

HERDER-KORRESPONDENZ

Zweites Heft — 15. Jahrgang — November 1960

Die Demut läßt sich nicht aus der allgemeinen Lebensführung herauslösen . . . Sich Demütigungen auferlegen ist eine gute Sache; hierin übt sich die Demut . . . Das untrüglichs-te Anzeichen wahrer Demut sind die ertragenen Demütigungen; nicht jene, die man sich selber auferlegt, nach reiflicher Überlegung und Erwägung, sondern die ungewollt und ungerufen auf einen niederfallenden, unerwarteten, unverhofften Demütigungen.

Jacques Leclercq

Einheit und Frieden der Völker mögen durch die Demut und Sanftmut der Gläubigen gefördert werden. Allgemeine Gebetsmeinung für Dezember 1960

1. Wenn der Heilige Vater für Einheit und Frieden der Völker beten läßt, so meint er in erster Linie sicher nicht nur eine humane Idee der Völkerverständigung, sondern er handelt im Adventsmonat von der Friedensbotschaft der Weihnacht. Außerdem nimmt er in dieser Gebetsmeinung thematisch die Tradition der berühmten Weihnachtsansprachen seines Vorgängers, Pius' XII., auf, der seit Beginn seines Pontifikates die heilsgeschichtliche Gnadengabe verkündet hat, daß die Menschheit, ursprünglich als eine geschaffen, in Christus wieder und in höherem Maße eins geworden ist und daß sie dieser Einheit zustreben soll, der Einheit in Christus und nicht im Aufruhr gegen Gott. Was Pius XII. gerne in dogmatischer Lehre und in naturrechtlichen Normen aussprach, das bildet Papst Johannes XXIII. fort, indem er zur Mitte des Heils der Völker weist und allen Gläubigen nahelegt, an erster Stelle in den Dienst für die Einheit und den Frieden der Völker zu treten. Das dürfte eine ganz persönliche Botschaft Johannes' XXIII. sein, der als ein Guter Hirte Demut und Sanftmut als die wirksamsten Tugenden zur Förderung des Friedens anmahnt. Man wird nicht fehlgehen, wenn man sagt, daß der Papst hier nicht an abstrakte christliche Tugenden denkt. Es gibt nämlich einen Heilandsruf unseres Herrn Jesus Christus, der Demut und Sanftmut in einem Atem nennt. Gemeint ist nicht jene der acht Seligkeiten, die den Sanftmütigen die Erde verheißt (Matth. 5, 5), sondern das Gebet Jesu, das auf seinen Wehruf über die verblendeten Städte folgt, weil sie trotz der Wundertaten, die er getan, sich nicht zu ihm bekehrt hatten: „Ich preise dich, Vater, Herr des Himmels und der Erde, daß du dieses vor Weisen und Klugen verborgen, den Kleinen aber offenbart hast . . . Kommt alle zu mir, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken. Nehmt mein Joch auf euch und lernt von mir, denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig . . .“ (Matth. 11, 25—29). Einheit und Frieden der Völker durch Demut und Sanftmut der Christen fördern — fördern heißt nicht, sie allein darauf gründen —, das bedeutet, in der Weise Jesu handeln, und nicht minder, auf die eigentümliche Haltung von Papst Johannes XXIII. achten, der sich durch Demut und Sanftmut binnen kurzem die Achtung der Völker, auch

der getrennten Christen, erworben hat, so daß sie vielleicht eines Tages doch auf seine Stimme hören werden, wenn die Not sehr groß ist.

2. Auf welche Weise können die Gläubigen durch ein demütiges und sanftmütiges Verhalten die Einheit und den Frieden der Völker fördern? Allein schon dadurch, daß sie viel Zündstoff austreten und entfernen, so daß kein Feuer auflodern kann. Der Papst spricht offensichtlich nicht von der Politik oder von politischen Grundsätzen. Aber wir haben am Verhalten des amerikanischen Präsidenten Eisenhower beim Scheitern der Pariser Gipfelkonferenz erfahren, daß es sogar in der politischen Haltung einem brutalen Gegner gegenüber eine sachliche und sachgemäße Selbstbeherrschung gibt, deren Stärke darin liegt, daß sie Beleidigungen nicht erwidert. Das ist zwar weder Demut noch Sanftmut im christlichen Sinne, aber doch ein politisches Analogon dazu. Ein anderes Beispiel ist sicher das Verhalten des Generalsekretärs der UN, Dag Hammarskjölds, während der Kongokrise und gegenüber schwersten Angriffen auf seine Amtsführung durch den sowjetischen Ministerpräsidenten in New York. Es ist durchaus sinnvoll, diesen politischen Stil unter dem Leitgedanken der Gebetsmeinung zu betrachten, denn gläubige Christen können für ihr Leben daraus einiges lernen. Hier ist ein Maximum politischer Klugheit demonstriert, das für die „Kinder des Lichts“ das Mindestmaß ihres persönlichen Verhaltens sein müßte, um das Höchstmaß an Demut und Sanftmut zu entfalten, das Jesus Christus darstellt und den Gläubigen zu schenken vermag.

3. Bleiben wir aber im Bereich der geistlichen Verantwortung der Christen gegenüber einer zerrissenen, von Spannungen aufs schwerste bedrohten Menschheit. Seit langem verbreitet sich immer mehr die Erkenntnis, daß Christen die politisch notwendige und im Heilsplan Gottes liegende Einheit der Völker nicht wirksam fördern können, solange die Christenheit selber diesen Völkern den Anblick der Zerrissenheit und der Gegensätze gibt und solange sie es nicht vermag, die in Jesus Christus begründete Einheit darzustellen, damit die Welt glauben und durch diesen Glauben in Ordnung kommen kann. Der Papst hat diesen Zusammenhang wohl erkannt, und darum betreibt er das Ökumenische Konzil. Eben deshalb bemüht er sich, in der Sanftmut und Demut Jesu Christi auch die getrennten Christen als Brüder anzusprechen. Ja es scheint, daß

Meldungen aus der katholischen Welt

Aus dem deutschen Sprachgebiet

er hier den Sinn seines Pontifikates zu sehen wünscht. Er hat die ersten Schritte getan, die das Gericht vom Hause Gottes abwenden sollen (1 Petr. 4, 17). Die „Kirchenpolitik“ Johannes' XXIII. ist ebenso wie diese Gebetsmeinung ein Handeln aus Glaubensgehorsam gegenüber dem Ruf des wiederkommenden Christus. Vielleicht ist der eschatologische Sinn seiner Hirtenführung bisher noch zu wenig erkannt worden, wie das auch bei Pius XII. der Fall war. Das läge dann wahrscheinlich daran, daß wir vom Papsttum alles andere eher zu erwarten gewohnt sind als gerade ein prophetisches Handeln aus der Tiefe weltdurchschauender Glaubenserkenntnis. Wir haben aber einen Papst, der durch sein persönliches Vorbild nachhaltig auf das Leben eines jeden Gläubigen, auch der getrennten Brüder, einwirken will, und zwar in seiner Eigenschaft als „Stellvertreter Christi“. Die Gebetsmeinung des Papstes kann daher nur recht befolgt werden, wenn die Gläubigen in ihr die Stimme des Guten Hirten selbst vernehmen. Die Einheit und der Frieden der Völker kann sicher durch die Eintracht und den Frieden der Christenheit wirksam gefördert werden. Johannes XXIII. hat erhebliche Maßnahmen eingeleitet, daß diese Einsicht von oben her verwirklicht wird. Was aber ist bisher geschehen, daß sie auch von den Gläubigen in allen Diözesen und Pfarrgemeinden aufgenommen, in der Konkretheit des Lebens wie des Zusammenlebens mit anderen Christen durchdacht und dann in alltäglicher Arbeit und Begegnung befolgt wird? Vor diese Frage stellt uns die Gebetsmeinung für den Adventsmonat, eine Frage von ungemessener Verantwortung im Großen wie im Kleinen.

4. Die vorsichtige Formulierung der Gebetsmeinung, die nur von einem „Fördern“ von Einheit und Frieden der Völker spricht, findet einen guten Kommentar in dem geflügelten Wort, das der Kardinallegat Testa auf dem Eucharistischen Weltkongreß in München geprägt hat: „Wir Christen sind nicht Utopisten eines irdischen Paradieses, sondern Realisten des Kreuzes. Wir sind aber auch Realisten der Hoffnung . . .“ Gerade weil der biblische Ursprung der Gebetsmeinung in dem Heilandsruf Christi außer Zweifel stehen dürfte, ist damit gesagt, und zwar ebenfalls in biblisch-paulinischer Sprache, daß auch Demut und Sanftmut unter das Kreuz führen, weil es Mächte in der Welt gibt, die weder Einheit noch Frieden der Völker wollen, es sei denn die frevelhafte Einheit der ideologischen Tyrannis, die Einheit des Antichrist. Nur Christus selber wird dieser Mächte Herr, und niemand weiß, auf welchem Wege das geschehen wird. Aber es gehört zur Demut und Sanftmut der Christen, daß sie sich — menschlich gesprochen — ihrer Aussichtslosigkeit bewußt bleiben und diese Gnadengaben dennoch üben auf Hoffnung. Sie dürfen jedoch niemals der Versuchung nachgeben, den Realismus des Kreuzes, der ja Auferstehungsglaube ist, zu ersetzen durch den skeptischen und phantasielosen Realismus der sog. Realpolitiker, die mit allen Mächten rechnen, nur nicht mit der Macht Christi. Auch das gehört zur Demut und Sanftmut Christi, daß sie nicht organisierbar ist und zu einem ideologischen Rezept verwendet werden kann. Sie lebt nur vom Glauben des einzelnen, freilich getragen von der Gemeinschaft aller Heiligen in der Kirche. Sie ist also auch kein Programmpunkt einer irgendwie gearteten katholischen Aktion, sondern Sache des Gebetes der Gläubigen um größere Christusförmigkeit, ein Gebet, aus dem jeder seine besondere Erleuchtung für den Tag empfängt.

Katholische Soldaten Im Rahmen des Eucharistischen Weltkongresses trafen sich katholische Soldaten aus den verschiedenen Ländern zu Gespräch und Feier. Initiator und Organisator der Tagung war das deutsche katholische Militärbischofsamt. Seiner Einladung waren über 5000 Soldaten gefolgt. Nach Nationen waren neben den Deutschen (3000) die Franzosen mit 1100 Soldaten am stärksten vertreten. Es folgten die Holländer mit 70 Teilnehmern. Weitere Gruppen stellten die Kanadier, Belgier, Italiener und Engländer. Die Amerikaner hatten für die Dauer des Kongresses ihren Armeebischof Kardinal Spellman bei sich in der Kaserne zu Gast. Sie waren im Lager nicht vertreten. Besonders die starken Gruppen der Deutschen und Franzosen, zwischen denen durch die Soldatenwallfahrten nach Lourdes ein besonders herzliches Verhältnis besteht, waren für die Initiatoren des Lagers erfreulich. Die deutschen Soldaten mußten die Kosten zum überwiegenden Teil aus eigener Tasche bezahlen, was gerade den Wehrpflichtigen mit 60.— DM Sold nicht ganz leicht gefallen sein mag. Anreisetag war der 3. 8. (Mittwoch), die Abreise folgte am Sonntagnachmittag. Am Montag in der Frühe standen die Soldaten bereits wieder im Dienst. Für den Donnerstag war für Interessenten eine Fahrt nach Oberammergau und eine Stadtbesichtigung Münchens vorgesehen worden. Am Freitag um 10 Uhr war eine internationale Bekenntnisstunde mit den Militärbischöfen auf dem Kreuzberg beim Zeltlager. Anwesend waren die Kardinäle Feltrin, Alfrink, König und Wendel, der italienische Militärbischof Erzbischof Pintonello und eine Reihe französischer und deutscher Generale. Am Samstag um 10 Uhr war eine Gemeinschaftsmesse in der Herz-Jesu-Kirche. Die Predigt hielt Militärgeneralvikar Werthmann. Um 15.30 Uhr sprachen in einer Festversammlung der Militärgeistlichen aller Nationen Prof. Dr. Stelzenberger und der belgische Aumonier en Chef, Msgr. Cammaert, sowie Bundesverteidigungsminister Strauß. Abends um 20 Uhr wurde in einer Sühne- und Versöhnungsfeier auf dem Kreuzberg ein von den Soldaten gestiftetes Erinnerungskreuz geweiht. Im übrigen nahmen die Soldaten weitgehend an den allgemeinen Gottesdiensten, Feiern und Vorträgen des Eucharistischen Kongresses teil. So sah man sie auch einzeln oder in Gruppen in den verschiedensten Vorträgen und Ausstellungen, wo sie, wenn überhaupt, durch Höflichkeit, Bescheidenheit und Hilfsbereitschaft auffielen.

Im Zeltlager selbst gab es die Ausstellung „Seelsorge in der Bundeswehr“ zu sehen. Sie erfreute sich regen Besuchs. In ihrem Mittelpunkt standen die Ausstattungen der deutschen Militärseelsorger für die eucharistische Feier sowie Bilder und Dokumente der gegenwärtigen und vergangenen Militärseelsorge. Während die Priester als Praktiker sich naturgemäß für das erstere mehr interessierten und die Zweckmäßigkeit und Schönheit der Gewänder und Geräte bewunderten, zog es die Soldaten meist zu den teilweise erschütternden Bildern und Dokumenten der Vergangenheit.

Ganz im Gegensatz zu den überwiegend, ja fast ausschließlich positiven Eindrücken standen die Berichte der Sowjetzonenpresse. „Wir wären erstaunt, wenn es nicht so